

# Hochhäuser als Wohnhäuser?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **26 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102255>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konzentration der Wohnungen in Hochhäusern größere zusammenhängende Grünflächen geschaffen werden. So werden bei einer Totalfläche der Bauparzelle der Hochhäuser von 5465 Quadratmeter nur 1083 Quadratmeter für die drei Gebäude überbaut, allerdings ohne den Platz für die vorgesehenen Garagen und die Einstellmöglichkeiten der 330 Velos. Das nicht überbaute Land bleibt als Grünfläche bestehen. Die Unterbringung der 150 Wohnungen in normalgeschossigen Bauten hätte hingegen das ganze Areal in eine

Architekten und Bauherrin auf die gute Schallisolation. Die Wahl der Bodenisolierung und der Bodenbeläge zum Beispiel erfolgte erst auf Grund der Ergebnisse ausgedehnter Schallisolationsproben. Vertikale Zentralheizungsröhren in den Zimmern als Schallüberträger sind nicht vorhanden. So wurde denn alles vorgekehrt, um der großen Zahl von Mietern ein angenehmes Wohnen zu ermöglichen.

Mit den drei Basler Hochhäusern haben Architekten und Bauherrin einen neuen Weg im Wohnungs-



Photo: Eidenbenz, Basel

Backsteinwüste verwandelt. Es werden an der Mittlere Straße keine Wolkenkratzer mit lichtlosen Höfen oder Straßenschluchten gebaut. Die allseitig lockere Aufstellung auf der großen Fläche Grünboden und die Abdrehung der einzelnen Blöcke sorgen für Luft, Sonne und Bewegungsfreiheit, und zwar bis zu den Parterregeschossen. Ein besonderes Augenmerk legten

bau beschränkt. Man mag nun Freund oder Gegner dieser neuen Bauart sein, erfreulich ist auf alle Fälle, daß die Lösung dieses Problems auf genossenschaftlichem Wege möglich war.

*Franz Hauser*

Präsident der Wohngenossenschaft Entenweid.

## Hochhäuser als Wohnhäuser?

Durch die mittelalterlichen Dome, deren Maße die Höhe der damaligen Bürgerhäuser um das Sechsfache, ja Achtfache überragten, waren in voller Klarheit Hoch und Niedrig geschieden. Die nachfolgende Zeit hat dann das Bürgerhaus hochgetrieben, während ihre bescheidenen Kirchen in den hohen Straßenschluchten kläglich zusammensackten. Mit dem Hochhaus, das über die bisher üblichen vier, fünf Geschosse hohen

Bauten hinausragt, war der modernen Stadt die dritte Dimension wiedergewonnen worden.

Was Wunder, daß sich die Architekten dem Hochhaus mit Interesse, mit wachsender Freude, in überschäumender Begeisterung zuwandten und daß die Städte, ihren Reichtum und ihre Bedeutung zu zeigen, ihre bisher ängstlich gehütete «maximale Gesimshöhe» preisgaben, dem Hochhaus die besten Plätze zuwie-

sen und es stolz als Accent, als Dominante bezeichneten; ohne groß zu fragen, ob das hochragende Haus wirklich Bedeutendes auszusprechen hätte.

Wo, wie in den USA, die Hochhäuser rein für Geschäftszwecke gebaut werden, wo sie dann gleichzeitig einer überlauten Reklame zu dienen haben, da kann man diese Mammutbauten als durchaus ernstzunehmenden Ausdruck des seelischen Gehalts dieser Geschäftsstädte ansehen. Jahrzehntlang war es ja auch ein Geschäftshaus — es war in Rotterdam — das die amerikanischen Wolkenkratzer in Europa repräsentierte.

Aber nun will das Hochhaus nicht mehr allein als Geschäftshaus, es will als Wohnhaus dienen. In Schweden, dem so hastig industrialisierten Land, das in der Eile die Familie fast vergessen hat, dort packt man (wie der Knecht Ruprecht) die kleinen Leute in solche Hochhäuser; in Gruppen stehen sie da, je vier bis sechs Wohnungen pro Etage, 10, 15, 20 Geschosse übereinander. In Verbindung mit dem Wasser des Mälar und den Birkengruppen auf Granitbuckeln, sieht das unlegbar sehr romantisch aus. Und das genügt.

Kaum dem skandinavischen Expreß, noch besser dem Flugzeug entstiegen, projiziert der Mitteleuropäer schwedische Punkthäuser.

Nun ja, die gewöhnliche Mietskaserne ist ja auch nicht viel besser. Auch sie versucht, wenigstens drei bis vier Wohnungen auf einer Etage zu gruppieren, auch sie türmt Wohnung über Wohnung; auch sie kann der Wohnung nur eben eine dürftige Wäschehänge zuteilen — für das Höfchen, den kleinen Gartenbezirk, den man jeder Familie gönnen möchte, sucht

man Ersatz. Man bietet eine «Grünanlage», in der freilich kein Kind spielen darf. Aber der mitteleuropäische Spekulant begnügt sich wenigstens (weil er muß) mit vier bis fünf Etagen, und da ist es sogar möglich, der einen oder andern Familie ein Stückchen Hof, ja sogar ein Gärtchen zuzuweisen.

Derlei Sentimentalitäten kennt das Hochhaus nicht. Es läßt den Zwischenraum zwischen Haus und Haus als Ersatz und Augensalbe durch den Landschaftsgärtner herrichten; mögen sich die Kinder vom Balkon im sechsten, achten und zehnten Stock die Hälse strecken nach dem verlorenen Paradies.

Die freistehenden Mietskasernen — das wäre die richtige Bezeichnung — erheben sich betont vom Erdboden. Die Menschen, Fahrzeuge, Bäume, selbst die Wolken verlieren ihren natürlichen Maßstab, sie werden klein und spielerisch; der Horizont wird aufgerissen, Blicke werden zugedeckt; der Lift übernimmt die Rolle der Treppe; der Müllschlucker vertritt den biederen Kehrreimer; eine schwindelhafte Turmaussicht tritt an Stelle eines menschlichen Vis-à-vis.

Mit Hohngelächter begrüßt das Turmhaus die besorgten Fragen der Hausmutter «Wo bleiben die Kinder?» Gelächter, denn eine ernsthafte Antwort ist nicht möglich — ein Turm ist kein Heim; er ist das Zinshaus, auf die Spitze getrieben; seine Existenzberechtigung ist das Kalkül.

Aber die ästhetische Seite? Die Spannung, die aus dem Nebeneinander von Hoch und Niedrig resultiert, der Effekt, das Unerwartete, das Großartige?

Bei Licht besehen: es ist alles hohl, Maskerade, Draperie. Ein Spielen mit Dingen, die nun einmal kein Spiel vertragen — ein Spiel mit Heimstätten für Menschen.

Hans Bernoulli.

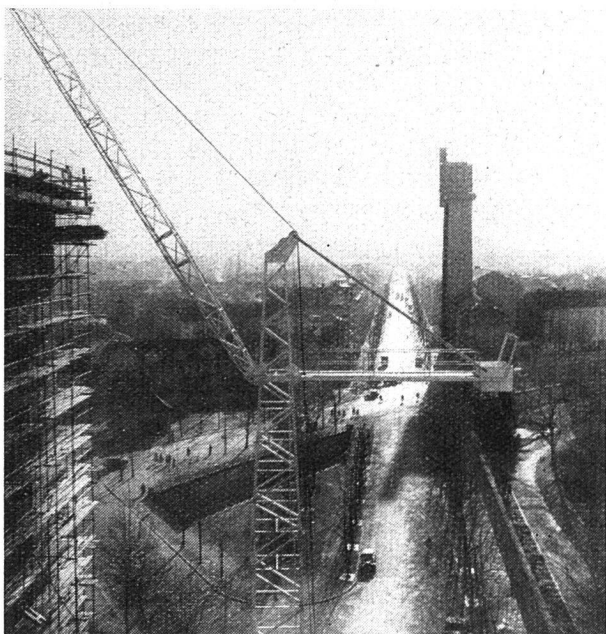


Photo: Rud. E. Wirz, Basel

Blick vom mittleren Block gegen die Antoniuskirche



Photo: Rud. E. Wirz, Basel

Ansicht des mittleren Hochhauses vom Kannenfeld-Gottesacker